**Zeitschrift:** Pädagogische Blätter: Organ des Vereins kathol. Lehrer und

Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

**Band:** 15 (1908)

Heft: 1

**Artikel:** Prof. Dr. L. W. Förster und die Erbsünde

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-524210

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 02.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gitieren? Gewiß ift eine Vorbereitung und anschließende Protofollierung aufammen recht, vollwertig; aber das furze Tagebuch allein ift weder eine Borbereitung, noch ein Beweis für fie. Wer fich bisher im Sinne des ersten Votanten auf die Tagesarbeit ruftete, tann und mag auf diefe Art weiterfahren; wer in gleicher Weise arbeiten will, mag aus freien Studen ben gleichen Weg einschlagen. Aber irgent welchen 3mang, ber beim Tagebuch beginnt, anzuwenden, ift ichon barum von fehr fraglichem Wert, weil diefe knappe Form febr leicht leere Form bleibt, jumal wenn man sie an eine bessere hatte tauschen muffen. Uebrigens follte ein "methodisches" Tagebuch auch irgend eine Spur von Methode oder methodischem Bang verraten; bas ift bei bem Ginlinienspitem, bas bem Inhalteregister eines Schulbüchleins verzweifelt ahnlich fieht, nicht ber Fall. Die methodische Ausbildung profitiert bei fcarferem Bufeben nichts. - Dafür braucht es langeres Studium und event. ausführlichere Schreibung. Der erfte Botant fagte gang beutlich - wir haben es nicht überhört -, daß er gerne ausführlicher notieren murde; aber bei acht Klassen pro Tag, bei Korrekturen, Fortbildungsschule 2c. sei ihm bies leider nicht möglich. Um fo beffer fteht deffen kurzes Tagebuch im Rredit. Es ift aber auffällig, daß von feiner Seite ber ausführlichen schriftlichen methodischen Proparation das Wort gesprochen murde; viel= leicht wollte tie eine Seite nicht zu fehr belaften, die andere überhaupt nicht neue Laften auferlegen. (Forts. folgt.)

## Prof. Dr. F. W. Förster und die Erbsünde.

**~~~~** 

Den 3.—6. Juni 1907 fand in St. Gallen ein "schweizerischer Instruktionskurs für kirchl. Lehr- und Liebesktätigkeit" statt. Bei diesem Anlaße hielt Herr Pfr. Karl von Grenerz in Winterthur ein Reserat über den Konfirmanden=Unterricht. Ueber das Korreserat von Hrn. Prof. Dr. Fr. W. Förster zu dieser bedeutungsvollen Frage berichten die "Mitteilungen der schweizer. Kommission für kirchl. Liebestätigkeit" unter dem 1. August 1907 nachstehende Zeilen:

"Korreferat des herrn Prof. Dr. 20. Förster in Burich:

Der Korreferent Dr. Fr. W. Förster sprach zunächst auch seinersseits dem Referenten für den Ernst und den Wirklichkeitssinn seiner Darlegung den besten Dank aus. Ganz besonders einverstanden sei er mit allem, was über die Notwendigkeit konkreter Orientierung im Leben der einzelnen Konfirmanden gesagt worden sei. Gerade weil der Referent nicht an der Oberstäche geblieben sei, sondern den Kern des Problems

berührt habe, so sei es ihm eine Ehre und Freude, sich mit ihm in ftrittigen Puntten auseinanderzuseten. Dahin gehore in erfter Linie bas, was der Referent über die Ersetzung aller alten Dogmen durch eine durchwegs moderne Ginkleidung des Evangeliums gesagt habe. Bon einem neuen religiöfen Genius fei gesprochen worden, der da fommen folle, um diese Aufgabe zu leiften. Dem gegenüber fei es feine Ueberzeugung, daß ein folcher Genius, der "himmlische Begabung" mit tiefer Lebenstenntnis vereinige, gerade in den Dogmen die tieffte Interpretation der Erscheinung Christi und ter Natur des Menschen wiederent= beden und daher diese Dogmen nicht abschaffen, sondern nur neu er= flaren und erleuchten werde. Ueberhaupt fpiegeln die großen Brundbogmen bes Chriftentums ja gerade den Eindruck wieder, den die Beftalt bes Erlösers auf gang geniale Perfonlichkeiten gemacht habe. es sei kein Bufall, daß nach Jahrhunderten wieder ein großes Willensgenie von durchdringender Menschenkenntnis, Napoleon I., in der dogmatischen Darftellung Christi die allein "realistische" Auffaffung feiner Perfonlichkeit gefunden habe in jenem bekannten Worte: "Ich verftebe mich auf Menschen, das könnt Ihr mir glauben: Jesus Chriftus mar kein Mensch!" So wie die Musik jum Texte als interpretierendes Element hinzukomme, indem fie das ausdrude, mas in Worte nicht zu fassen sei, so vermitteln uns auch die driftlichen Dogmen bas tiefere Beheimnis, das hinter den einfachen Berichten des Evangeliums ftebe, und das die driftliche Botschaft überhaupt erft aus einer bloßen Beiterscheinung zur ewigen Wahrheit mache. Diese Geheimniffe feien dem Berftand gewiß ein Mergernis - ber Tag aber, an welchem biefelben aus dem Chriftentum geftrichen und der platten Verftandlichkeit geopfert feien, werbe auch ber Todestag der betreffenden religiöfen Richtung Das Tieffte im Menichen verlange nach dem Unbegreiflichen, Uebermenschlichen, nach bem, was den Menschen weit über fich felbft hinausreißt und eben barum in ber Sprache bes Beheimnisvollen gu ihm redet -- und doch im Innersten "verstanden" wird, sobald nur ber Berftand erft gur Bescheidenheit erzogen und gum Bewußtsein feiner Grenzen gebracht fei. Darum muffe er, der Rorreferent, auch gang entichieden widersprechen, wenn Berr Pfarrer v. Gregerz die Bollfommenheit Chrifti gestrichen feben wolle und fich dabei noch auf die Wiffenschaft beruse, die doch mit ihren Organen diese Dinge gar nicht fest= stellen könne. Daß Chriftus auch Mensch gerrefen, ja, daß die menschliche Natur in ganzer Gulle in ihm gegenwärtig gewesen sei, bas behauptet ja doch auch bas Dogma -; bag mit diefer Menschlichkeit nun auch die gottliche Natur vereinigt gewesen sei, das eben sei das tiefe

Geheimnis, das wissenschaftlich weder bestritten noch behauptet werden könne, sondern dem Menschen erst dann einleuchte, wenn er von der Tiese der Selbsterkenntnis aus das Leben und Leiden Christi betrachte. Für die Pädagogik sei gerade die Bollkommenheit Christi unentbehrlich. Das Dämonische sei nur durch das Göttliche zu überwinden, die Elementarkraft des Natürlichen nur durch den vollendeten Geist — und zwar durch den verkörperten Geist. Gerade eine tiesere Pädagogik werde auf die ungeheuere pädagogische Bedeutung z. V. des Dogmas der Instanation zurückleiten.

In der zweiten Salfte feines Bortrages habe der Referent eine andere Grundfrage des Chriftentums angeschnitten, die padagogisch von größter Bedeutung fei. Er habe betont, man folle in der Jugend nicht fo fehr den Zwiefpalt des natürlichen mit dem übernatürlichen Leben hervorheben, fond en vielmehr die von Jefus felbst gelehrte und gelebte Rindeseinfalt jum Ausgangspunkt nehmen. Er, der Rorreferent, verstehe durchaus das Motiv dieser Stellungnahme: Pfarrer v. Greberg wolle die Jugend nicht durch eine allzu duftere Betrachtung ihres Natur= mefens entmutigen. Dies ift gewiß berechtigt. Denn es gabe Badagogen, die nur von der Erbfunde ausgingen und die anima naturaliter christiana gar nicht zu tennen ichienen. Die gewiß notwendige Ermutigung, ohne die der Mensch überhaupt nicht handeln könne, durfe aber feine allgemeine und unbestimmte fein, die ihm gurufe, daß er als Banges icon auf dem rechten Wege fei und ihn verhangnisvoll taufche über die tragischen Widerstände seiner eigenen Natur, - sondern es muffe eine mahrhaft präzise und unzweideutige Ermutigung sein, Die ihm Mut macht, daß er von einer gang bestimmten Seite feines Wefens aus, aber nur von diefer aus, jum Soheren tommen fonne. Der Mensch sei ein folder Wirrwarr widersprechender Tendenzen, daß kein Badagoge im Ernft von einer paradiesischen Ginheit ausgehen burfe; Charatter fei Bestimmtheit, sei scharfe Beichnung der Gegenfage, fei "Rlarung der Situation" in jeder Beziehung. Daher fei vom padagogischen Standpunkte ftrengfte Unterscheidung beffen, mas führen folle im Menschen und mas zu führen fei, eine unerbittliche Notwendigkeit. Auf diefer Rotwendigkeit beruhe alles, mas ein tieferes Chriftentum an Dualismus in fich enthatt. Und er perfonlich wolle immer noch lieber ein Manichaer heißen, als das nebelige Chriftentum des herrn Müller atzeptieren. 3m Referate bes herrn v. Greberg fei ein unlösbarer Widerspruch. Er wolle die Kindeseinfalt auch als Jundament des Ronfirmandenunterrichtes gewahrt feben und ergahlt uns boch felber von der merfmurdigen Unfindlichkeit der betreffenden Jugendjahre. Diefe

Unkindlichkeit aber entsteht (nach Unficht bes Korreferenten) gerade durch die Pubertot, welche die naive Einheit des Rindes mit feiner Natur gerftore. Es fei aber gut und nötig, daß diese Ginheit mit der blogen Natur gerftort werde: der darauf folgende Zwiespalt muffe zu einer höheren Ginheit emporleiten - jur Ginheit mit den geiftigen Ideolen ; - das aber tonne padagogisch nur geleistet werden, wenn man ichon dem jungen Menschen die tragische Schwäche und Unvolltommenheit der unerlöften Raturanlage jum Bewußtsein bringe: 3m andern Fall bleibe ber Charafter überhaupt in fatter Selbstzufriedenheit steden, und eine ernsthafte Selbstbearbeitung finde überhaupt nicht statt. Auch Christus habe nicht die einfache Rindlichkeit gewollt, die nichts als ungeweckte Natur und höchst unzuverläffig sei, sondern jene höhere Rindlichkeit, die ben Versucher als solchen erkennt und sich reinlich von ihm getrennt hat. Er muffe zu seinem großen Erstaunen konstatieren, daß in dem ganzen Referate des Vorredners die driftlichen Grundbegriffe "Erbfunde" und "Erlösung" überhaupt feine Rolle spielten. Er aber tonne fich ohne den fundamentalen Gedanten der "Regeneration" überhaupt gar feine mahre Erziehung vor= stellen. Das Opfer auf Golgatha habe überhaupt keinen Sinn, wenn bem Menschen die elementare tragische Reigung seines Wesens - die Erbfünde - nicht grell jum Bewußtsein gebracht werde: erft in diesem Lichte erwachen und sammeln fich die höheren Seelenkrafte und begreifen den "Erlöfer". -

# Die hl. Elisabeth von Thüringen. Lehrübung mit Schülern ans den Oberklassen.

(N., Lehrer in B., Nidwalden.)

I. Vorerzählen. Der Lehrer trägt nach Ankündigung des Titels die Erzählung langsam, laut und deutlich vor, ohne sich stlavisch ans Buch zu halten.

Elisabeth war die Tockter des Königs Antreas II. von Ungarn und wurde 1207 geboren. Im Hindlide auf ihre hohe Abunft wurde sie in einem kostbaren Thronhimmel (einem mit Gold und Silker verzierten Lehnsessel) zur hl. Tause getragen. Als sie 4 Jahre alt war, erschien auf tem königlichen Schloße in Ungarn eine Gesandtschaft des Grasen Hermann von Thüringen. Sie bat seierlich um die Hand ter jungen Elisabeth für den elsjährigen Landgrasen Ludwig. Nach, Einwilligung des königlichen Baters kam sie dann nach damaliger Sitte an den Hof des Berlobten, auf die Wartburg, und wurde hier erzogen. In einer durchaus weltlich gesinnten Umgebung betätigte sie aber von Ansang an eine streng kirchliche Frömmigkeit (in Nackeiserung der Schwester ihrer Mutter, der hl. Hedwig), 1221 wurde sie mit Landgraf Ludwig IV. glücks